

Harald D. Gröller

Gedanken zu Christoph Ransmayrs
Auszug aus dem Hause Österreich.
Unterwegs zur letzten Kaiserin Europas

„[W]ir sind kaisertreu, aber auch demokratisch,
das macht uns Wiener beliebt und sympathisch“¹

Der 16. Juli 2011 war in Wien ein sonniger Sommertag – „Kaiserwetter“ –, als Dr. Otto von Habsburg-Lothringen in der Kapuzinergruft beigesetzt wurde. Der Eindruck dieser Zeremonie, der ich damals auszugswise persönlich beiwohnte und der von einer Zeitung ob der Mitwirkung zahlreicher uniformierter Traditionsverbände, Landsmannschaften, Burschenschaften etc. nicht ganz unpassend als „Karneval von Kakanien“² bezeichnet wurde, sowie die Lektüre von Christoph Ransmayrs *Auszug aus dem Hause Österreich. Unterwegs zur letzten Kaiserin Europas*³ bewogen mich dazu, mich mit einzelnen Aspekten des partiell schizophrenen Umgangs der offiziellen Republik Österreich mit der Historie der Habsburger-Monarchie bzw. der (meist indirekten) gesellschaftlichen Wechselwirkung von Teilen der Bevölkerung mit einzelnen Vertretern des Hauses Habsburg-Lothringen zu beschäftigen. Gleich vorab sei diesbezüglich angemerkt, dass mein Beitrag, der einzelne Passagen aus Ransmayrs Text (dieser ist Teil eines Sammelbandes, der zuerst 1985 bei Christian Brandstätter in Wien veröffentlicht wurde, zu dem im Klappentext zu lesen ist: „Ihre Wanderungen finden heute statt, wenn sie auch die Vergangenheit stets hinter sich herschleifen [...]“⁴) als Ausgangspunkt verschiedener partiell assoziativer Überlegungen verwendet, mehr einen essayistischen denn einen streng wissenschaftlichen Charakter aufweist, da ich mich unter dieser Prämisse der Thematik nicht auch nur ansatzweise hätte annähern können.

- 1 Ehalt, Hubert Christian: Die Neuerfindung Wiens – Carl E. Schorske. In: Ders. [u.a.]: Schorskes Wien: Eine Neuerfindung. Wien: Picus 2012 (= Wiener Vorlesungen im Rathaus, Bd. 167), S. 13–35, hier S. 26. Dieses Zitat wurde vom Verfasser an angegebener Stelle gefunden. Wer der eigentliche Urheber dieses Reimes ist, wurde nicht näher eruiert, Anm. d. Verf.
- 2 Weissenberger, Eva: Karneval von Kakanien. In: Kleine Zeitung, 16.07.2011, <http://www.kleinezeitung.at/nachrichten/chronik/habsburger/2788000/karneval-kakanien.story>, [22.09.2013].
- 3 Ransmayr, Christoph: Auszug aus dem Hause Österreich. Unterwegs zur letzten Kaiserin Europas. In: Ders. (Hg.): Im blinden Winkel. Nachrichten aus Mitteleuropa. Frankfurt am Main: Fischer 1989, S. 258–282. Die Seitenangaben in Klammern im Text beziehen sich auf diese Auflage.
- 4 Ebd., o. S.

Ransmayrs Schilderung der Fahrt einer Reisegruppe zu Ex-Kaiserin Zita in die Schweiz im Jahr 1982 bildet dabei den Ausgangs-, besagte Beisetzung Ottos in Wien 2011 den Referenzpunkt zu jenem eigenartigen Verhältnis, in welchem sich besonders die vom Volk bzw. Gott ge- bzw. erwählten Vertreter (bzw. deren Nachfahren) unterschiedlicher Staatsformen befinden, und welches in einer regen Wechselwirkung mit „der“ Öffentlichkeit steht.

Doch zunächst seien an dieser Stelle einige Vorbemerkungen gestattet. Der Ausgangspunkt dieser Schizophrenie liegt im Jahr 1918: Am 11. November 1918 unterzeichnete Kaiser Karl I., der dem Langzeit-Regenten Kaiser Franz Joseph I.⁵ „auf den einsturzgefährdeten Thron folgte“ (272) und der „sich mit deutschnationalen und sozialdemokratischen Untertanen herum[schlagen musste], die heftig einen Anschluß an Deutschland verlangten und sich zu ihrem großen Bedauern dann doch noch bis zum Jahr der Heimholung 1938 gedulden mussten [...]“ (272)⁶, eine Erklärung, in der er in der cisleithanischen Reichshälfte auf jeden Anteil an den Staatsgeschäften verzichtete.⁷ Eine ähnliche Erklärung unterzeichnete Karl am 13. November bezüglich der Ausübung seiner Staatsgeschäfte in der transleithanischen Reichshälfte. Jedoch dankte er in keinem Fall formell ab, nicht zuletzt, weil dies seine Gattin Zita aufgrund ihrer Auffassung des „Gottesgnadentums“ des Monarchen für unmöglich ansah. Darauf Bezug nehmend lässt

5 Ransmayr assoziiert in einer Passage des vorliegenden Textes parallel zur Regierungszeit und den privaten Schicksalsschlägen Kaiser Franz Josephs I. andere Entwicklungen von weltgeschichtlicher Bedeutung (das Kommunistische Manifest, die Evolutionstheorie, Adolf Hitler), die in unterschiedlichem Ausmaß an etlichen Katastrophen des 20. Jahrhunderts beteiligt waren (vgl. 270). Auch eine andere Textstelle, in der die Herrschaft der Habsburger über unterschiedlichste Personengruppen dargestellt wird, lässt sich als Verweis auf die Katastrophe des 20. Jahrhunderts lesen „Zita war die Gemahlin dieses Kaisers! Herrin über 53 Millionen Untertanen – Deutsche, Ungarn, [...] und natürlich Juden – die Gemahlin des Königs von Jerusalem und des Herzogs von Auschwitz!“ (260)

6 Hier greift die Darstellung Ransmayrs etwas zu kurz, da sich die Sozialdemokratische Arbeiterpartei Deutsch-Österreichs 1918/19 vor allem aus wirtschaftlichen und politisch-strategischen Überlegungen für einen Zusammenschluss mit Deutschland aussprach (was zu der Skurrilität führte, dass sich die neu proklamierte Republik Deutsch-Österreich im zweiten Artikel ihrer Verfassung als Bestandteil der Deutschen Republik definierte), nicht aber aus ideologischen, wie dies bei weiten Teilen der Bevölkerung im Jahr 1938 der Fall war.

7 Der Versuch Kaiser Karls mittels des Völkermanifests vom 16. Oktober 1918 zumindest die österreichische Reichshälfte zu retten und in einen Bundesstaat mit weitgehender Autonomie für die einzelnen Nationen umzuwandeln, kam zu spät. Im Übrigen sei darauf verwiesen, dass sich dabei auch ein massiver Unterschied zwischen der Europäischen Union und der oft als ihr historisches Vorbild genannten Donaumonarchie zeigt: ist bei ersterer im Sinne der EU als Wertegemeinschaft (und unter Ausklammerung ihrer dominierenden wirtschaftlichen Ausrichtung) zumindest aus einer idealistischen Sicht eine Gleichberechtigung aller Mitgliedsstaaten angestrebt, so existierte bezüglich zweiterer für die Völker der Habsburger-Monarchie das, was Ransmayr eine „Hierarchie der Nationalitäten“ (282) nannte, sich also im Alltag die verschiedenen „Volksstämme“ der Vormachtstellung der Deutschen und Magyaren innerhalb des Staatenbildes unterzuordnen hatten.

Ransmayr in seinem Text den „Biograph[en] und Vertraute[n] der Kaiserin Zita“ (264) Erich Feigl⁸ (für den es auch eine „realhistorische“ Vorlage gibt) gegenüber des ihn in seiner Wiener Gemeindebauwohnung – eine gekonnte Anspielung auf die Sozialleistungen des durch und durch republikanischen „Roten Wiens“ – aufsuchenden Untertans ausführen:

Die Ausrufung der Republik war vollkommen ungesetzlich. Seine Majestät Kaiser Karl hat 1919 [sic!] schließlich nur auf die Beteiligung an Regierungsgeschäften verzichtet, nicht aber auf den Thron! [...] Er hat niemals abgedankt! Und Kaiserin Zita ist eine gekrönte Königin – eine Krönung ist aber einer Priesterweihe nachempfunden, aus einer solchen Weihe gibt es keinen Rückzug! Alle Macht kommt von Gott; Kaiser von Gottes Gnaden! (264)

Doch nicht nur, dass das allerhöchste Herrscherhaus „seines“ Reiches verlustig geriet, es sollte für die Familie Habsburg-Lothringen auch noch im weiter bzw. enger zu fassenden persönlichen Bereich zu deutlichen Einschränkungen kommen, und zwar infolge des am 3. April 1919 (am selben Tag wurde im Übrigen auch das „Gesetz über die Aufhebung des Adels, der weltlichen Ritter- und Damenorden und gewisser Titel und Würden“ beschlossen,⁹ worauf Ransmayr mit einem Verweis auf Kronprinz Rudolfs Kritik am Adel als überkommenen Stand ohne Aufgabe [vgl. 269] Bezug nimmt) von der Konstituierenden Nationalversammlung Deutsch-Österreichs beschlossenen „Gesetzes betreffend die Landesverweisung und die Übernahme des Vermögens des Hauses Habsburg-Lothringen“, welches später unter dem Kurztitel „Habsburgergesetz“ noch Gegenstand heftiger Diskussionen sein sollte. Ransmayr, der auch Auszüge einzelner

8 Erich Feigl (1931–2007) war als Journalist und Publizist tätig und veröffentlichte Biographien über Kaiser Karl I., Kaiserin Zita und Dr. Otto von Habsburg. Außerdem war er seit den fünfziger Jahren eine führende Figur in der monarchistischen Szene Österreichs, hatte persönlichen Kontakt zur Familie Habsburg-Lothringen und wirkte als österreichischer Bundesobmann der Paneuropa-Bewegung. Auch in der 2004 gegründeten „Schwarz Gelben Allianz“, einem Zusammenschluss österreichische Monarchisten war Feigl tätig und wurde auch zu deren Ehrenmitglied ernannt. Zudem war er Ehrenmitglied der monarchistischen „ÖSTV Ottonia“, die sich 2007 in „Corps der Ottonen Wien“ umbenannt hat. 1989 war Feigl maßgeblich in die Tätigkeiten des „Komitees für die Beisetzungsfeste von Kaiserin und Königin Zita“ involviert und er engagierte sich in der „Kaiser-Karl-Gebetsliga für den Weltfrieden“, die 1954 den Seligsprechungsprozess für Kaiser Karl I. einleitete, der schlussendlich im Jahre 2004 seliggesprochen wurde.

Auf die Bemühungen rund um die Seligsprechung des „unglücklichen Kriegskaiser“ Karls I. verweist Ransmayr mit der Erwähnung einer Lithographie, die ein Mitglied der Reisegruppe, ein Maler, der Ex-Kaiserin Zita zum Geschenk machen möchte. Die zeigt: „Karl der Erste und Letzte als Märtyrer, als heiliger Sebastian an der Säule, durchbohrt von Pfeilen einer grausamen Zeit.“ (268)

9 Eine Ausnahme bildet in Bezug auf die Republik Österreich in der weiteren Folge das erst 1922 als Bundesland integrierte Burgenland, welches das Adelsaufhebungsgesetz nicht explizit übernommen hatte und so erst 2008 (!) vom Verfassungsgerichtshof definitiv klargestellt wurde, dass das Adelsaufhebungsgesetz auch für das Burgenland Geltung hat.

Paragrafen dieses Gesetzes in seinem Text anführt, provoziert dann mit der satirischen Formulierung: „War doch dieses Gesetz, das sich die Nationalversammlung nicht entblödet hatte zu formulieren, ebenso illegitim wie diese ganze sogenannte *Republik*.“ (264, Kursiv im Original) Und er lässt demgemäß den schon oben erwähnten Erich Feigl sich empören: „Jawohl, illegitim, ungesetzlich!“ (264) Dieser politische „Schwebezustand“ wurde auch in der öffentlichen Symbolik zum Ausdruck gebracht, z.B. in der satirischen Umtextung der *Kaiserhymne*. Der Wortgigant Karl Kraus brachte diesbezüglich seine Ablehnung der nun überholten Ordnung sehr deutlich zum Ausdruck, indem er in der *Fackel* alternative Textzeilen publizierte, von denen hier nur die erste Strophe zitiert werden soll:

Gott erhalte, Gott beschütze
vor dem Kaiser unser Land!
Mächtig ohne seine Stütze,
sicher ohne seine Hand!
Ungeschirmt von seiner Krone,
stehn wir gegen diesen Feind:
Nimmer sei mit Habsburgs Throne
Österreichs Geschick vereint!¹⁰

In der turbulenten Phase nach Kriegsende waren sich aber nicht alle sicher, welche politische Ordnung sich durchsetzen würde, was beim Text dieser Version zum Ausdruck gebracht wird:

Gott erhalte, Gott beschütze
Unsern Renner¹¹, unsern Seitz¹²,
Gott erhalte vorsichtshalber
Auch den Kaiser in der Schweiz!¹³

Ohne jetzt auf die erfolglosen Restaurationsversuche Kaiser Karls I. näher eingehen zu wollen – zu der Erörterung der diesbezüglichen politischen Aspekte wurden zahlreiche fundierte Darstellungen publiziert – sei nur auf den Punkt der Übernahme des hofärarischen Vermögens durch die Republik hingewiesen, welcher bis heute vor allem für den Wien-Tourismus (aber nicht nur für diesen) von großer Bedeutung ist. In den Worten Ransmayrs: „Und da war ja nun wirklich einiges zu übernehmen – die vielen Alleen, Bureaus und Kanzleien, [...] Schimmel, die Walzer tanzen, [...] das Palais Belvedere, Schloß Schönbrunn [...] und natürlich auch die Hofburg [...].“ (260) Die Frage des

10 Kraus, Karl: Die *Fackel*. Nr. 554–556 (November 1920), S. 59.

11 Karl Renner (1870–1950) bekleidete zu dieser Zeit das Amt des Staatskanzlers.

12 Karl Seitz (1869–1950) war 1919/20 Staatspräsident.

13 Diem, Peter: Die Symbole Österreichs. Zeit und Geschichte in Zeichen. Wien: A&M 1995, S. 135.

Vermögens sollte in der weiteren Folge noch zahlreiche Gerichte beschäftigen, und auch die Frage des Landesverweises bildete jahrelang nicht nur Gegenstand sachlicher Diskussionen, sondern wurde auch populistisch ausgeschlachtet und medial breitgetreten. Ohne dabei jetzt näher auf die Entwicklungen der Zwischenkriegszeit, des Ständestaats und des Nationalsozialismus einzugehen, seien an dieser Stelle nur einige Begebenheiten aus der Zeit nach 1945 auszugsweise angeführt. Eine Zeit, in der der Rückbezug auf die Habsburger-Monarchie einen nicht unwesentlichen Bestandteil der Identitätsfindung der österreichischen Nation in der Zweiten Republik bildete. Laurence Coles beschreibt dies mit den Worten: „Das Erinnern an die Habsburger-Herrschaft (wenn auch in nostalgischer und hauptsächlich unkritischer Weise) war die andere Seite des ‚Vergessens‘ von Ständestaat und nationalsozialistischer Diktatur.“¹⁴ Eine dieser Begebenheiten (um den Begriff der Farce zu vermeiden) war die Feststellung der Staatsbürgerschaft Dr. Otto Habsburg-Lothringens, die auch eng mit der Frage, welchen Familiennamen die Mitglieder des einstigen Herrscherhauses denn zu führen berechtigt waren, verbunden war. In der (naturgemäß sehr subjektiven) Schilderung in der von Dr. Otto von Habsburg-Lothringen autorisierten Biographie wird angeführt, dass er, als er im Jahr 1954 die Feststellung seiner österreichischen Staatsbürgerschaft beantragt hatte, zunächst von der Wiener Magistratsabteilung 61 die Auskunft erhielt, dass er in der Wiener Heimatrolle nicht aufscheine, da er ja im niederösterreichischen Reichenau geboren wurde.

Das Amt der niederösterreichischen Landesregierung teilt dann am 8. Mai 1956 [...] mit: „Otto Österreich (Habsburg-Lothringen), geb. 20. November 1912 in Reichenau, ist ab 27. April 1945 gemäß § 1, lit. A des Staatsbürgerschafts-Überleitungsgesetzes 1949 (St. UG 1949) BGBl Nr. 276 österreichischer Staatsbürger.“¹⁵

Nach Prüfung ob des Bestehens anderer Staatsbürgerschaften und dem damit einhergehenden Verlust der österreichischen, schrieb daraufhin der sozialdemokratische Bundesinnenminister Oskar Helmer 1957 in seinem Bescheid: „Es wird mit allgemein verbindlicher Wirkung festgestellt, dass Sie als österreichischer Staatsbürger nun berechtigt sind, den Familiennamen Habsburg-Lothringen zu führen.“¹⁶ Die Biographen stellten daraufhin fest:

Diese Festlegung ist insofern interessant, als im Pragmatikalpatent Kaiser Franz' vom 11. August 1804 ausdrücklich festgesetzt worden war, dass „Österreich“ der „Name unseres Erzhauses“ ist. Otto

14 Cole, Laurence: Der Habsburg-Mythos. Aus dem Englischen übers. V. Gerald Steinacher. In: Brix, Emil / Bruckmüller, Ernst / Stekl, Hannes (Hg.): *Memoria Austriae*. 3 Bde. Bd. 1: Menschen, Mythen, Zeiten. Wien: Geschichte und Politik 2004, S. 473–504, hier S. 473.

15 Baier, Stephan / Demmerle, Eva: Otto von Habsburg. Die Biographie. Wien: Amalthea 2002, S. 256.

16 Bescheid, Aktenziffer 33.709-9/57 zit. nach: Baier / Demmerle 2002, S. 256.

von Habsburg müsste demzufolge „Otto von Österreich“ heißen bzw. „Dr. Otto Österreich“.¹⁷

Allein an dieser Begebenheit sieht man auch die historische Dimension, die in diesem Fall zu tragen kam. Es folgten noch zahlreiche Konflikte, besonders in den 1960er Jahren, die oftmals unter dem Begriff „Habsburg-Krise“ subsummiert werden und auf die hier nicht näher eingegangen wird. Stellvertretend sei nur eine Bemerkung aus der Zeitung *Die Presse* zitiert, die damals schrieb:

Jenseits der Grenzen Österreichs befasst man sich mit der Zukunft, in Österreich kommt man aber nicht einmal bis zur Gegenwart, weil da immer noch die Vergangenheit im Weg steht. Es zählt eben zu den Paradoxen dieses Landes, in manchem den anderen voraus zu sein, in anderem aber hinter der Entwicklung einherzuhinken [...].

Es geht darum, aus einem Labyrinth auszubrechen, in der es den Parteien möglich wird, das politische Problem so zu lösen, dass endlich und endgültig die Vergangenheit als Geschichte, und zwar als gemeinsame Geschichte verabschiedet wird. Denn darüber sollte man sich nicht täuschen: In der Person Otto Habsburg-Lothringen geht es letzten Endes um die Frage, ob dieses Land und seine Politiker fähig sind, zum Frieden mit sich selbst zu kommen.¹⁸

Otto, der 1961 eine Thronverzichtserklärung abgeben musste,¹⁹ wurde 1966 die Einreise nach Österreich gestattet. 1972 kam es im Rahmen einer Festveranstaltung der Paneuropa-Bewegung zum medial ausgiebig aufbereiteten „historischen Handschlag“ mit dem sozialdemokratischen Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky. Bei Ransmayr liest man dazu:

Dass Otto, der hohe Sohn Zitas und Präsident dieser Heiligen Geistgemeinde, sich mit republikanischen Querschälern abgab, hatte den Untertan, der im Paneuropa-Bureau vollauf mit seinen Notizen beschäftigt war, irritiert. Nicht genug, dass sich der Kronprinz und rechtmäßige Thronfolger Kaiser Karls im Mai 1961 dem fatalen Habsburgergesetz gebeugt und eine Thronverzichtserklärung et cetera unterschrieben hatte, nein, er geruhte im Jahre 1978 neben seiner österreichischen auch noch die deutsche, die deutsche! Staatsbürgerschaft anzunehmen. (266)

17 Ebd.

18 o.V.: Heute vor 50 Jahren: Habsburg-Frage und kein Ende, http://diepresse.com/home/zeitgeschichte/1568913/Heute-vor-50-Jahren_HabsburgFrage-und-kein-Ende [10.03.2014].

19 Diese Thronverzichtserklärung musste nur von Mitgliedern der Familie Habsburg-Lothringen unterzeichnet werden, die vor dem 10. April 1919 (dem Tag des Inkrafttretens des „Habsburgergesetzes“) geboren wurden. Von den betreffenden Familienmitgliedern verweigerten zunächst lediglich Carl Ludwig (1918–2007) und Felix Habsburg-Lothringen (1916–2011) die Unterzeichnung derselben, weswegen sie weiterhin nicht nach Österreich einreisen durften. Beim Begräbnis ihrer Mutter Zita 1989 wurde ihnen die Einreise, jedoch nur für wenige Stunden, gestattet. Der später von ihnen abgegebene Verzicht auf Herrschaftsansprüche wurde seitens der österreichischen Regierung 1996 als ausreichend erachtet. Am 6. September 2011 starb mit Felix das letzte Kind des ehemaligen Kaiserpaares, der in der Todesanzeige noch als „Erzherzog von Österreich, Prinz von Ungarn und Herzog von Bar“ bezeichnet wurde. Er wurde in der Familiengruft der Habsburger in der Loretokapelle des Klosters Muri in der Schweiz beigesetzt.

Im Gegensatz dazu hat Zita diese Erklärung aus ihrem bereits genannten Selbstverständnis des Gottesgnadentums nie unterzeichnet, worauf auch Ransmayr bei der Schilderung der Audienz anno 1982 Bezug nimmt:

Seit 63 Jahren verbot das Habsburgergesetz der Monarchin die Einreise, weil sie, eine Märtyrerin!, sich standhaft geweigert hatte, die von ihr verlangte Verzichtserklärung zu unterzeichnen. Otto – ja, Otto hatte sich gebeugt und den verräterischen Verzicht geleistet und in Wien auch schon wieder mehrmals für heftige Diskussionen gesorgt. Otto hatte sich eben schon immer zu helfen gewusst und sein schwarz-gelbes Fähnchen in den europäischen Wind gehängt. (277)

In einem Zeitschriftenartikel wird diese „standhafte“ Haltung Zitas anders interpretiert:

Ihr ganzes Leben lang hatte die energische und intolerante Zita, die 1919 mit ihrem wankelmütigen und depressiven Mann samt Kinderschar Österreich verlassen mußte, die neu entstandene Republik so uneinsichtig wie kaum ein anderes Mitglied des Hauses Habsburg bekämpft. In den dreißiger Jahren sympathisierte sie offen mit dem austrofaschistischen Ständestaat, der Österreichs Sozialisten in die Illegalität zwang.²⁰

Wie auch immer man zur Person Zitas resp. ihrer Haltung stehen mag, etwas historisch Bemerkenswertes ist ihrer Persönlichkeit auf jeden Fall zu attestieren. Der Besuch der Ex-Kaiserin im Johannesstift in Zizers bei Chur, wo sie von 1962 bis zu ihrem Tod am 14. März 1989 „residierte“, war nun das Ziel der von Ransmayr beschriebenen Reisegruppe, die sich am „5. April des Jahres 1982 – also doch in der republikanischen Gegenwart“ (260) in zwei Bussen vom Wiener Westbahnhof aufmachte. Als Reiseleiter fungierte Ihre Durchlaucht, Prinz Willy von Thurn und Taxis und auch die Teilnehmer entstammten zum Teil ehemaligen adeligen Familien:

Aus der Anwesenheitsliste der Reisenden [...] wehte ein altösterreichischer Hauch. Da zogen die Schäfchenwolken über Schönbrunn. Da loderten die Helmbüsche der kaiserlichen Gärten. Das grüßte das ewige Österreich. Jaaaa! Das waren noch Namen! [...] Natürlich stiegen auch viele Untertanen zu. Sie unterschieden sich kaum von der Herrschaft. (267)

Im Verlauf seiner Erzählung wird von Ransmayr mehrfach das – wenn man die unterschiedliche historische Entwicklung außer Acht lässt – „Kastensystem mitteleuropäischer Prägung“ bezüglich der Trennung in adelig/nicht-adelig thematisiert und hinterfragt; nicht zuletzt dadurch, dass sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der dargestellten Reisegruppe praktisch nicht voneinander unterschieden, einige jedoch aufgrund vergangener Leistungen ihrer Vorfahren und unabhängig von ihrem persönlichen Verdienst mit klangvollen Namen und (inzwischen abgeschafften) Titeln verziert waren, die – bez. der genannten Personen im Text – zumeist längst nicht mehr dem Status der

20 o.V.: Liebe der Völker. In: Der Spiegel, 13/1989 (27.03.1989), S. 160, <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13495570.html> [02.08.2014].

Gegenwart entsprachen. Im Gegenteil: meist werden die „Untertanen“ als erfolgreicher dargestellt. Einer dieser nicht näher namentlich genannten „Untertanen“ stieß erst durch die Vermittlung des Steinmetzmeisters Baron Anreitter²¹ zur Reisegesellschaft. Als der Untertan diesbezüglich mit dem Baron Anreitter telefonierte, meinte dieser: „Lassen S' den Baron ruhig weg.“ (261) Damit verweist Ransmayr auf ein weiteres Spezifikum, denn obwohl die Adelstitel in Österreich seit fast einem Jahrhundert abgeschafft sind, ist das Wissen über die ehemaligen Träger nach wie vor in Teilen der Gesellschaft durchaus vorhanden. Es ist vermutlich auch ein österreichisches Spezifikum nahezu jede Person mit irgendwelchen Titeln zu versehen, wobei es dabei durchaus Skurrilitäten gibt; so existiert zwar seit 1918 kein kaiserlicher Hof mehr, der Titel „Hofrat“ wird jedoch nach wie vor verliehen. Dazu passt folgende von Thomas Schäfer-Elmayer gern erzählte Anekdote: Als Casanova einst in Wien in einem Kaffeehaus verweilte, kam es mit dem dortigen Kellner zu folgendem Gespräch:

„Guten Abend, Herr Baron“, „Was wünschen der Herr Baron?“
Schließlich reichte es Casanova: „Ich bin gar kein Baron“, sagte er.
Darauf der Ober: „Aber irgendetwas müssen Sie doch sein – Herr Baron.“²²

In seiner Erzählung bilden die ehemaligen Titelträger meist groteske Erscheinungen; so lässt Ransmayr z.B. einen k.u.k. Leutnant a.D. im Reisebus

halb sprechend, halb singend, die erste Strophe *seiner* Hymne [...] rezitieren: „Gott erhalte, Gott beschütze, unsern Kaiser, unser Land. [...]“ Der Leutnant war aufgestanden und hielt sich am Gepäcknetz fest. Auf den hinteren Sitzbänken klirrten Weinflaschen. (259, Kursiv im Original)

Nachdem man in Liechtenstein einen Zwischenstopp eingelegt hat, den die Teilnehmer der Reisegruppe dazu nutzten, um Fotos von sich mit dem regierenden Fürsten Liechtenstein (vgl. 274f.) zu machen und sich mit Souvenirs einzudecken, geht die Fahrt weiter bis sie schlußendlich das Johannesstift in Zizers erreichen, wo sie zur kaiserlichen Audienz vorgelassen werden: „Lächelnd nahm die alte Frau auf dem Polsterstuhl Platz. Burschenschafter mit Fahnen und Säbeln postierten sich im Halbkreis um den Thron.“ (276) Diese anachronistische Szene hat durchaus „realhistorische“ Bezüge, sind doch solche Empfänge im außerösterreichischen Exil sowohl von Zita als auch von Otto dokumentiert. Ransmayr blickt in der Folge aus der Perspektive der erzählten Zeit in die Zukunft: „Drei Tage nach ihrem neunzigsten Geburtstag wird Zita Mitte Mai 1982 die österreichische Grenze bei Feldkirch [...] passieren.“ (277) Die folgende Prognose

21 Tatsächlich gibt es in Wien XVI einen Steinmetzbetrieb Anreitter, laut Homepage „Stadtsteinmetzmeister seit 1890“ Vgl. Steinmetz Anreitter: Steinmetz Anreitter, <http://www.steinmetz-anreitter.at> [04.08.2014].

22 Flamm, Stefanie: Die Bälle hoch halten! In: Wien City Guide. Hamburg: Zeitverlag 2013, o. S.

Ransmayrs, die ja bezüglich des Publikationsjahres seines Textes eine Rückschau ist, wurde ebenfalls Realität:

[...] und endlich wird auch eine unübersehbare Flut von Leitartikeln, Kommentaren und Titelgeschichten über die alte Frau erscheinen, regierende Republikaner werden ihrer Befriedigung Ausdruck verleihen, die Kolumnisten werden fast ausnahmslos „den Fortschritt im politischen Bewusstsein des Landes“ loben und die „Reife der Republik“ und die „erfreuliche Entwicklung“ [...]. (278)

„Bei ihrem in Monarchistenkreisen umjubelten Wien-Besuch 1982 mußten Sondereinheiten der Polizei eingesetzt werden, um sie vor der Liebe ihrer Völker zu schützen“, erinnert sich Begräbnis-Mitorganisator Lacy Milkovics.²³ Laurence Cole schreibt dazu in einem Beitrag:

Die Rückkehr von Ex-Kaiserin Zita nach Österreich im Jahr 1982 zog nicht nur zahlreiche Schaulustige, sondern auch wichtige Personen des öffentlichen Lebens an, darunter die Landeshauptleute von Oberösterreich, Steiermark und Tirol. Zitas Präsenz steigerte das Medieninteresse sowohl für die Geschichte als auch für die Gegenwart der Habsburger: Karl Habsburg erhielt kurzfristig eine Fernsehshow²⁴ und wurde in den Neunzigerjahren vorübergehend Europaparlamentarier. Es ist allerdings auch festzuhalten, dass sich Proteste gegen die Präsenz der Ex-Kaiserin sowie gegen die Verwendung von Herrschertiteln durch den Landeshauptmann von Tirol und den Bürgermeister von Innsbruck erhoben.²⁵

Die korrekte Anrede der Ex-Kaiserin anlässlich ihres Österreich-Besuchs, der medial besonders starken Wiederhall fand,²⁶ wird auch bei Ransmayr thematisiert:

[...] österreichische Fernseh- und Radioreporter werden sich ebenso heftig wie erfolgreich mehrmals um die Greisin bemühen, im Verlauf eines langen Radiointerviews wird man die immer noch Schwarzgekleidete „um Vergebung“ bitten, weil das Habsburgergesetz die Anrede „Ihre Majestät“ verbiete und nur ein schlichtes „Gnädige Frau“ gestatte. Sie wird lächeln und vergeben [...]. (279)

Welche „Unannehmlichkeiten“ die Anrede eines Mitgliedes des ehemaligen Herrscherhauses in Österreich mit sich bringt, konnte auch ich persönlich miterleben, als ich im Jahre 2002 in Graz einem Vortrag beiwohnte, im Zuge dessen Dr. Otto von Habsburg über die Rolle der EU im weltpolitischen Kräftespiel referierte. Der damalige Moderator kündigte den Redner zunächst – österreichisch korrekt – als „Dr. Otto Habsburg“ an, kurze Zeit später verwendete er die angesichts der deutschen Staatsbürgerschaft des Redners ebenfalls korrekte Anrede „Dr. Otto von Habsburg“, um bei der anschließenden Diskussion umgehend in die Anrede „Kaiserliche Hoheit“ zu verfallen. Der ORF-

23 o.V.: Liebe der Völker, S. 160.

24 Karl Habsburg moderierte von September 1992 bis April 1994 die ORF-Show „Who is Who“.

25 Cole 2004, S. 496.

26 Vgl. z.B. auch Zita. Eine Kaiserin kehrt heim. 1982–1989. Eine Dokumentation von Helge Reindl. Wien: Herder 1989.

Journalist Gerhard Jelinek merkte in diesem Zusammenhang an, „dass im ORF Otto Habsburg immer ohne ‚von‘ genannt werden musste, auch in den Inserts, obwohl eingedenk der deutschen Staatsbürgerschaft die Schreibung mit ‚von‘ die korrekte gewesen wäre.“²⁷

Die Ransmayrsche Feststellung in Bezug auf Zitas Einreiseerlaubnis nach Österreich: „Die Kaiserin war wieder da. Was wollte man mehr?“ (278) traf in der weiteren Folge im Besonderen auf ihre Begräbniszeremonie zu. Nachdem Zita am 14. März 1989 verstorben war, erfolgte am 1. April ihre Beerdigung in Wien unter riesiger Anteilnahme der Bevölkerung.

In der Zeitschrift *Der Spiegel* konnte man zum damals bevorstehenden Ereignis lesen:

Nach der Aufbahrung Zitas im Chorherrenstift Klosterneuburg sollen am Donnerstag Jugendliche mit Fackeln den Leichnam durch die Wiener Innenstadt bis zum Stephansdom begleiten. Am 1. April, dem Todestag von Zitas Gemahl, Ex-Kaiser Karl I., wird sich nach dem Mozart-Requiem ein prachtvoller Leichenzug auf den Weg zur Kapuzinergruft machen: vornweg Schützen aus Nord- und Südtirol in Lederhosen, gleich anschließend uniformierte Traditionsverbände wie die Kaiserjäger und die Kärntner Trabantenleibgarde; in der Mitte der Sarkophag auf dem musealen, von sechs Rappen gezogenen Hoftrauerwagen, der letztmals 1916 bei der Bestattung des Dauerkaisers Franz Joseph über die Straßen rumpelte; hinter dem Leichnam dann Familie und Hochadel aus ganz Europa, zuletzt das gemeine Volk.

Das Herz wurde Zita, die vorletzte Woche fast 97jährig in der Schweiz an Altersschwäche starb, nach einem in nur wenigen Herrscherhäusern geübten Brauch bereits entnommen. Es ruht neben dem ihres Gemahls in einer kleinen Urne in der habsburgischen Exil-Gruft im eidgenössischen Muri.

Das bei den Habsburgern früher beliebte Ritual der Dreiteilung – Herz in die Urne, Gedärme in die Katakomben, Leichnam in die Gruft – bleibt der Ex-Kaiserin erspart, da „heutzutage andere Möglichkeiten der Konservierung bestehen“, so Feigl. Der herzlose Körper wird nunmehr ohne weitere Verstümmelung beigesetzt. [...]

Im todesverliebten Wien zählte eine „schöne Leich“ fast immer mehr als eine politische Demonstration.²⁸

Zwar ist Zitas Beisetzung, welches mehr einem vierten Teil der Sissi-Filme als einem schlichten Familienbegräbnis entsprach, auch im zeitgeschichtlichen Kontext des Jahres 1989 zu sehen, doch wie Laurence Cole dazu treffend bemerkte:

Die Szenerie rund um Zitas Beerdigung 1989, ein überdrehter Rückfall in den Pomp des Kaiserreichs, zeigt dies [die Spaltung Österreichs in der Habsburger-Frage, Anm. d. Verf.] sehr deutlich. Während Tausende an dem Spektakel teilnahmen, lehnten andere das Schauspiel als lächerlich und reaktionär ab. Regierungspolitiker hielten es für angebracht, dem Begräbnis fernzubleiben und das Ereignis einfach zu ignorieren.²⁹

27 Jelinek, Gerhard: Das Habsburg-Bild in den Medien. In: Aigner, Clemens / Fritz, Gerhard / Staus-Rausch, Constantin (Hg.): Das Habsburger-Trauma. Das schwierige Verhältnis der Republik Österreich zu ihrer Geschichte. Wien / Köln / Weimar: Böhlau 2014, S. 69–77, hier S. 72.

28 o.V.: Liebe der Völker, S. 160.

29 Cole 2004, S. 497.

Zwar befanden sich bei Zitas Begräbnis auch führende Repräsentanten des öffentlichen Lebens,³⁰ doch obwohl alle den privaten Charakter der Beisetzung betonten und die Kosten des Begräbnisses von der Familie getragen wurden, wurde die für den Fremdenverkehr so wertvolle Show inzwischen zum „De-facto-Staatsbegräbnis“ aufgewertet,³¹ wodurch nochmals politische Empfindlichkeiten geweckt wurden. Letztendlich blieb zwar der sozialdemokratische Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky den Trauerfeierlichkeiten fern, dafür nahmen aber unter anderem Bundespräsident Dr. Kurt Waldheim, Vize-Kanzler Dr. Alois Mock und der sozialdemokratische Wiener Bürgermeister Dr. Helmut Zilk an der Veranstaltung teil, im Zuge derer bei der von Kardinal Franz König geleiteten Einsegnung im Stephansdom zum Abschluß des Requiems die *Kaiserhymne* gesungen wurde. Danach wurde Zita in einem Kondukt durch die Wiener Innenstadt zur Kapuzinergruft geleitet: „Die Kapuzinergruft! Jawohl, dort mußte jene *Heimat* liegen, die jedem wahrhaften Österreicher in die Kindheit schien: 145 Leichname, darunter 12 Kaiser und 16 Kaiserinnen. Und das für nur zehn Schilling Eintritt. Besuchszeiten täglich von neun bis halb vier.“ (267, Kursiv im Original) Dort erfolgte das traditionelle Anklopf-Ritual, welches die nivellierende Macht des Todes veranschaulichen soll. Im Zuge dessen klopfte der Zeremonienmeister mit einem Stab an die verschlossene Tür, woraufhin ein Kapuzinerpater die Frage stellte, wer denn Einlass begehre. Zunächst lautete die Antwort, es sei Ihre Majestät, die Kaiserin von Österreich und Königin von Ungarn, Königin von Böhmen etc., wonach der Pater nach der Aufzählung ihrer sämtlichen Titel entgegnete, dass er sie nicht kenne. Nach einem neuerlichen Anklopfen wurde auf die gleiche Frage geantwortet, es sei Zita, ihre Majestät, die Kaiserin und Königin, worauf der Pater neuerlich entgegnete, er kenne sie nicht. Erst beim dritten Anklopfen wurde auf die Frage, wer denn Einlass begehre, geantwortet: „Zita, ein sterblicher, sündiger Mensch.“, worauf der Kapuzinermönch das Tor zu der Kirche mit den Worten öffnete: „So komme sie herein.“³²

30 Vgl. Baier / Demmerle 2002, S. 434.

31 Es nahmen auch Offiziere des Bundesheeres – zwar privat, aber doch in Uniform – am Trauerzug teil. Offiziell wurde dies damit begründet, dass Zita „Oberstinhaber“ des Husarenregiments Nummer 16 gewesen war. Es wurde auch ein „Kaiserin-Königin Zita-Erinnerungskreuz“ verteilt. Vgl. Steiner, Jörg C.: Das Kaiserin-Königin Zita-Erinnerungskreuz, <http://www.ordenskunde.info/dtZita.htm> [05.06.2014].

Auch zu Ottos Begräbnis (wie auch schon zu dessen Goldener Hochzeit mit seiner Frau Regina, vgl. Gamotha, Roman / Steiner, Jörg C.: Die Erinnerungsmedaille zur Goldenen Hochzeit von Otto und Regina von Habsburg, <http://www.ordenskunde.info/dtHochzeit.htm> [05.06.2014]) gelangte eine Erinnerungsmedaille zur Ausgabe. Vgl. Steiner, Jörg C.: Die Erinnerungsmedaille zum Begräbnis von Dr. Otto Habsburg-Lothringen, <http://www.ordenskunde.info/dtOttoMed.htm> [05.06.2014]. Später wurde noch ein Erinnerungskreuz an Otto zur Ausgabe gebracht. Vgl. Steiner, Jörg C.: Das Erinnerungskreuz an SKKH Dr. Otto von Habsburg-Lothringen vulgo „Ottokreuz“ (<http://www.ordenskunde.info/dtOttoEK.htm> [05.06.2014]) wurde eine Erinnerungsmedaille ausgegeben.

32 Vgl. Kathpress, 03.04.1989, zitiert nach: o.V.: Habsburg – Traditionelle Anklopf-Zeremonie vor der Kapuzinergruft, <http://www.kleinezeitung.at/nachrichten/chronik/habsburger/2786103/habsburg-traditionelle-anklopf-zeremonie-vor-kapuzinergruft.story> [14.07.2011].

Möglicherweise bot diese Form der Ausklammerung der politischen Rolle der Ex-Kaiserin auch den sozialdemokratischen Vertretern einen Legitimationsgrund ihrer Anwesenheit. Neben dem eigentlichen Kern der Handlung, nämlich der Beisetzung einer Verstorbenen, wurde dieses Ereignis aber vor allem touristisch vermarktet, was auch in den damaligen Printmedien thematisiert wurde:

Das bevorstehende Zita-Spektakel weckt auch nostalgische Gefühle in der ehemals zweiten Reichshälfte, in Ungarn. [...] Clevere Budapester Reiseveranstalter boten ihren Kunden vergangene Woche Fahrten zum Zita-Begräbnis an – verbunden mit einem Einkaufsbummel am langen Samstag.³³

Selbstverständlich wurden auch diverse Merchandising-Produkte feilgeboten, darunter unter anderem eine Videokassette von den Begräbnisfeierlichkeiten.³⁴ Hier ist wohl Cole beizupflichten, der attestierte: „Zugleich ging die Entpolitisierung des Mythos Hand in Hand mit seiner Kommerzialisierung, hauptsächlich im Tourismus und in der Freizeitindustrie“³⁵

War diese Feststellung für Zita schon zutreffend, so dann noch in weit größerem Ausmaß für ihren Sohn Otto. Die Zeit zwischen den beiden „Kaiserbegräbnissen“ bildete gewissermaßen eine Fortsetzung der von Cole ausgemachten drei Phasen des Habsburg-Mythos in der Zweiten Republik.³⁶ In dieser Phase ist auch eine leichte Entspannung zwischen der offiziellen Republik Österreich und der Familie Habsburg-Lothringen zu beobachten: 2007 wurde Otto von Bundespräsident Heinz Fischer in die u.a. nach wie vor mit den Bildnissen von Mitgliedern der Familie Habsburg-Lothringen reich geschmückten Hofburg eingeladen und im Folgejahr durfte Otto eine (nicht unproblematische) Rede im Parlament halten. Was er nicht mehr erleben sollte, war die Aufhebung des im „Habsburgergesetz“ enthaltenen sogenannten „Habsburgerparagrafen“: also das Kandidaturverbot für Mitglieder des Hauses Habsburg und aller ehemals regierenden Häuser für die österreichische Bundespräsidentenwahl. 2009 hatte DI Dr. Ulrich Habsburg-Lothringen dagegen beim Verfassungsgerichtshof Klage eingebracht, wodurch infolge mittels des Wahlrechtsänderungsgesetzes 2011 diese Verfassungsbestimmung vom Nationalrat am 16. Juni 2011 aufgehoben wurde, wodurch seit dem 1. Oktober 2011 die Mitglieder der Familie Habsburg-Lothringen nicht mehr vom Amt des Bundespräsidenten ausgeschlossen sind.

Wie erwähnt, erlebte Otto dies nicht mehr, denn er verstarb am 4. Juli 2011. Nun setzte sich angesichts der bevorstehenden Trauerfeierlichkeiten erneut die wenig pietätvolle Vermarktungsmaschinerie in Gang. Nicht zuletzt unter diesem wirtschaftlichen Gesichtspunkt wurde aber auch neuerlich das Verhältnis zwischen Republik und der Fa-

33 o. V.: *Liebe der Völker*, S. 160.

34 *Zita. Begräbnis einer Kaiserin [VHS]*.

35 Cole 2004, S. 484.

36 Vgl. ebd.

milie Habsburg-Lothringen diskutiert. So wurde zwar „[m]it der Vermarktung durch den Tourismus und dem Ausbau der Freizeitindustrie [...] das ‚österreichische Geschichtserbe‘ und damit die Habsburger-Vergangenheit als Werbemittel und Einkommensquelle konsequent ausgeschlachtet.“³⁷ Andererseits existierte eben selbst noch zum Zeitpunkt von Ottos Tod das Habsburg-Gesetz, welches einer mit den europäischen Grundwerten wohl kaum zu vereinbarenden „Sippenhaftung“ gleichkam. Robert Menasse bezeichnete daher einst Österreich treffend als das „Land-des Entweder-und-Oder“³⁸ und DDR-Günther Nenning kreierte diesbezüglich den Begriff des „Habsburg-Kannibalismus“.³⁹

So wurde anlässlich Ottos Begräbnisses Wien noch einmal zur monarchistischen Bühne dekoriert. Eine Dekoration, zu der es in einem Artikel hieß:

Schon zu Lebzeiten der Monarchie, in ihrer Endphase, empfanden viele Zeitgenossen die farbenprächtige Selbstinszenierung der Habsburger als märchenhaftes Überbleibsel einer fernen Vergangenheit, als exotischen Anachronismus. Jetzt, da keine militärische Großmacht mehr stolz die kaiserlich u. königlichen Uniformbrüste mit ihren goldenen Knöpfen und Litzen bläht, liegt über der Szenerie trotz des ernststen Anlasses ein Hauch von fröhlicher Maskerade. Gefeiert wird nicht die Wirklichkeit, sondern die nostalgische Erinnerung an die gute alte Zeit, die so gut nicht war.⁴⁰

Nach dem zweistündigen Requiem, welches vom Wiener Erzbischof Kardinal Christoph Schönborn geleitet wurde und bei dem – neben Vertretern des europäischen Hochadels – auch zahlreiche österreichische Spitzenpolitiker anwesend waren,

formierte sich auf dem Stephansplatz der Trauerkondukt. Beim Auszug aus dem Dom erklang die Pummerin. Hunderte Mitglieder von Traditionsverbänden in historischen Uniformen begleiteten den Sarg in einem zweistündigen Zug zur Kaisergruft in der Kapuzinerkirche. Im Trauerzug befanden sich 3.500 Personen – an der Spitze Musik, Fahnenabordnungen, Schützen, Ordenskissenträger und Klerus.⁴¹

János Békessy hatte einst in seiner Autobiographie geschrieben:

Das Charakteristikum der österreichisch-ungarischen Monarchie war ihre Buntheit. Sie schillerte in tausend Farben – in den bunten Waffenröcken [...]; im Plüschrot diskreter Separées des Hotel Sacher; [...] im falschen Gold der Wiener Konditoreien [...] Im Jahr 1918 verblassten alle diese Farben.⁴²

37 Ebd., S. 496.

38 Vgl. Menasse, Robert: Das Land ohne Eigenschaften. Essay zur österreichischen Identität. Wien: Sonderzahl 1992.

39 Zit. nach Leser, Norbert: Die Angst der Sozialdemokratie vor der Rückkehr der Monarchie – oder – Das Habsburgerbild in der österreichischen Gesellschaft und Politik nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Aigner, Clemens / Fritz, Gerhard / Staus-Rausch, Constantin (Hg.): Das Habsburger-Trauma. Das schwierige Verhältnis der Republik Österreich zu ihrer Geschichte. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2014, S. 51–59, hier S. 55.

40 Winkler, Stefan: Zum Adieu das „Gott erhalte“, <http://www.kleinezeitung.at/nachrichten/chronik/habsburger/2787630/letztes-geleit-fuer-kaisersohn-otto.story> [29.08.2014].

41 Begräbniszeremonie von Otto Habsburg. In: Der Standard, 16.07.2011, <http://derstandard.at/1310511422635/Zusammenfassung-Begraebniszeremonie-von-Otto-Habsburg>, [01.08.2014].

42 Habe, Hans [d.i. Békessy, János]: Ich stelle mich. Meine Lebensgeschichte. Wien: Desch 1954, S. 57.



Als Zuschauer des besagten Trauerkondukts hatte man daher den Eindruck, dass für eine kurze Zeit diese Farben (vermutlich) ein letztes Mal nach Wien zurückgekehrt waren. Vor der Kapuzinergruft kam es, wie auch schon bei der Beisetzung Zitas, zur Anklopf-Zeremonie, die für die Person Ottos leicht modifiziert wurde. Im ersten Teil des Einlassbegehrs betonte der Zeremonienmeister [Ulrich-Walter Lipp⁴³] die historisch-ererbte Dimension des Verstorbenen, indem er Otto mit sämtlichen Adelstiteln vorstellte. Im zweiten Teil führte er die Ehrungen und Auszeichnungen an, die Dr. Otto von Habsburg aufgrund seiner eigenen Leistungen verliehen wurden: Diese Vorstellung lautete:

Dr. Otto von Habsburg, Präsident und Ehrenpräsident der Paneuropa-Union, Mitglied und Alterspräsident des Europäischen Parlamentes, Ehrendoktor zahlreicher Universitäten und Ehrenbürger vieler Gemeinden in Mitteleuropa, Mitglied ehrwürdiger Akademien und Institute, Träger hoher und höchster staatlicher und kirchlicher Auszeichnungen, Orden und Ehrungen, die ihm verliehen wurden in Anerkennung seines jahrzehntelangen Kampfes für die Freiheit der Völker, für Recht und Gerechtigkeit.⁴⁴

Und erst als „Otto – ein sterblicher, sündiger Mensch“ Einlass begehrte, wurde ihm dieser vom Kapuzinerpater gewährt.

Angesichts dieser pompösen Veranstaltung zu Ottos Ehren befand eine Zeitung:

Er hat in Wien nie regiert und wurde doch verabschiedet wie ein Kaiser: Österreich zeigte sich bei der Trauerfeier für Otto von Habsburg von seiner nostalgischen Seite. Touristen freuten sich über das Spektakel. [...]

Einige österreichische Politiker und Historiker kritisierten die große Ehre, welche die Republik dem Nachkommen des Kaisers zuteil werden ließ, sowie das hohe Aufgebot von Sicherheitskräften. Rund 400 Polizisten waren am Samstag im Einsatz, am Trauerzug nahm eine Einheit der Armee teil.⁴⁵

Hinsichtlich der staatlichen medialen Berichterstattung, die bei der Übertragung von royalen Ereignissen stets über hohe Einschaltquoten jubeln kann, befand ein involvierter Journalist des ORF⁴⁶:

43 Ulrich-Walter Lipp, ein langjähriger Freund der Familie und des Verstorbenen, hatte maßgeblich an der Organisation des 90. Geburtstags von Otto Habsburg 2002 in Wien, an der Organisation der Goldenen Hochzeit von Regina und Otto von Habsburg 2001 in Mariazell sowie an der Vorbereitung der Feierlichkeiten rund um die Seligsprechung von Kaiser Karl im Jahr 2004 in Rom mitgewirkt. Er war auch Trauzeuge der jüngsten Tochter Otto Habsburgs, Walburga Habsburg Douglas.

44 o. V.: Das Anklopfritual bei Habsburg-Beisetzung, <http://wiev1.orf.at/stories/526472> [29.08.2014].

45 Rieger, Irmgard: Irgendwie doch ein Kaiserbegräbnis, <http://www.stern.de/panorama/otto-von-habsburg-bestattet-irgendwie-doch-ein-kaiserbegrabnis-1707010.html> [02.08.2014].

46 Der ORF produziert unter anderem die populäre Sendung „Wir sind Kaiser“, eine satirische Talkshow mit Kaiser Robert Heinrich I., einer Karikatur des österreichischen Kaisers (verkörpert von Robert Palfrader), als Protagonisten.

Man ist zwar gegenüber der Person Otto Habsburg extrem kleinlich gewesen (sowohl betreffend Namensschreibung, der historischen Rolle oder der Bereinigung von Vermögensfragen), aber beim Begräbnis wollte man sich nicht „lumpen“ lassen, da wurde „geklotzt“, und mit 28 Kameras „live“ übertragen, weil ja die Wiener Fremdenverkehrswerbung massiv daran interessiert war, schöne Bilder zu bekommen. Was jetzt zynisch klingt, ist Realität. Und man war und ist auf die Inszenierung und Übertragung dieses Ereignisses auch stolz, hat volle sechs Stunden live über Österreich hinaus (in Teile der Welt) übertragen – und die Quote hat gepasst.⁴⁷

Somit dürfte sich wohl dieser „Event“ für die Wiener Tourismuswirtschaft ausgezahlt haben,⁴⁸ wobei eine rein wirtschaftliche Perspektive bezüglich der Art und des Umfangs, die diesem Ereignis zugrunde gelegt wurden, wohl zu kurz greift. Schließlich waren „die Habsburger“ gerade für Wien von besonderer Bedeutung, bildete doch das Kaiserhaus über Jahrhunderte hinweg den bedeutendsten Kristallisationspunkt der Reichshaupt- und Residenzstadt. Letzten Endes hat sich mit dem Tod des letzten Habsburgers, der in einem direkten Bezug im Sinne einer konkret angedachten Funktion im österreichischen Kaisertum stand, ein Kapitel endgültig geschlossen. Um es im Sinne eines „Letzten Glanzes der Märchenstadt“ (Otto Friedländer) auszudrücken: „Es war einmal ein Kaisersohn, der hatte kein Glück. Erst kam ihm sein Reich abhanden, dann die Heimat. Jetzt, fast ein Jahrhundert später, kehrt er an einem strahlenden Sommertag für immer nach Hause zurück.“⁴⁹

Natürlich wird nicht zuletzt der Wien-Tourismus *Die Welt von gestern* (Stefan Zweig) weiter bemühen und vermarkten, wie dies ja unter anderem auch an den aufgeführten Musicals (*Elisabeth*; *Rudolf – Affaire Mayerling*) ersichtlich wird. Bezüglich der politischen Brisanz des Verhältnisses der Republik zur Familie Habsburg-Lothringen ist diese dahingehend wohl in einem stetigen Nachlassen begriffen. Und so ist es vermutlich absehbar, dass die Groteske, wie sie Christoph Ransmayr in *Auszug aus dem Hause Österreich. Unterwegs zur letzten Kaiserin Europas* einst geschildert hat, vermehrt einen historischen Status erlangen und eventuell einmal an einzelnen Stellen einen erklärenden Kontext in der Fußnote benötigen wird.

47 Jelinek 2014, S. 72. Auch diesmal wurden die Begräbnisfeierlichkeiten gewinnorientiert dokumentiert. Vgl. z.B. Handler, Jeanette: Otto von Habsburg. Abschied. Graz: Stocker 2012 bzw. Abschied von Dr. Otto Habsburg 1912–2011 [DVD].

48 Spescha, Petra: Habsburger bringen Wien Milliarden. In: Wirtschaftsblatt, 04.07.2011, <http://wirtschaftsblatt.at/home/nachrichten/oesterreich/1192474/Habsburger-bringen-Wien-Milliarden> [02.08.2014].

49 Winkler, Stefan: Zum Adieu das „Gott erhalte“, <http://www.kleinezeitung.at/nachrichten/chronik/habsburger/2787630/letztes-geleit-fuer-kaisersohn-otto.story> [29.08.2014].